



Zentrum für Antisemitismusforschung

Nr. 41

NEWSLETTER

November 2010

„Antiziganismus“ - Vorurteile gegen Sinti und Roma

Das neue Jahrbuch für Antisemitismusforschung

Vorurteile gegen Sinti und Roma bilden den thematischen Schwerpunkt der 19. Ausgabe des Jahrbuchs für Antisemitismusforschung. Damit wird ein Thema aufgegriffen, das seit langem einen Platz in der wissenschaftlichen Arbeit des Zentrums hat. Mehrere Buch-Publikationen und Konferenzen, Untersuchungen im Auftrag von UNICEF und viele Beiträge im Jahrbuch seit dessen erster Ausgabe 1992 zeugen davon.

Joachim Krauß unterzieht den Klassiker einer inzwischen überholten, aber immer noch wirkenden „Zigeunerforschung“, die vor allem Vorurteile gegen die Minderheit verbreitete, einer quellenkritischen Analyse. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, der zur Zeit der Aufklärung, aber ohne aufklärerischen oder emanzipatorischen Anspruch in Göttingen wirkende Gelehrte, ließ 1783 ein Buch erscheinen, das unter dem Titel „Die Zigeuner“ beanspruchte, Ursprünge, Lebensart, Sitten und Schicksale „dieses Volkes“ zu erhellen. Mit Grellmanns Darstellung wurden tatsächlich aber die Negativbilder einer durch Fremdheit und Randständigkeit stigmatisierten Minorität in Europa in prorassistischer Weise fixiert.

Eine empirische Untersuchung zum „Zigeuner“-Bild in der postkommunistischen Transformationsgesellschaft Rumäniens zeigt anhand der Analyse von Aufsätzen von über 500 Schülern an zwölf rumänischen Schulen, verfasst 2004, die tiefe Verwurzelung von Feindbildern und Vorurteilen gegenüber den Roma. Esther Quicker präsentiert in ihrem Beitrag erste Ergebnisse der empirischen Studie.

Anhand Bram Stokers Roman „Dracula“ und Franz Kafkas „Schloß“ sowie weiterer Texte Kafkas erörtert Iulia-Karin Patrut literarische Folgen von Semantiken des Juden und des „Zigeuners“, die der Ab- und Ausgrenzung dienten. Sie hatten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausgebildet und blieben lange wirkmächtig in der Exklusion der beiden zueinander in bestimmte negative Zusammenhänge gebrachten Gruppen.

An drei Parametern analysiert Wolfgang Aschauer den aktuellen Diskurs über Roma in Ungarn: Integration, Kriminalität, Sozialhilfe; diese Topoi bilden die Leitlinien antiziganistischer Einstellung in der Mehrheitsgesellschaft. Kulturalistische und rassistische Argumente finden in der Roma-Debatte breite Resonanz und sind, wie Wahlergebnisse zeigen, in Ungarn derzeit konsensfähig. Antiziganismus, so das Fazit der Analyse, ist das in der ungarischen Gesellschaft dominante Wirklichkeitsmodell.

Beunruhigende Befunde erbrachte auch die empirische Studie zur Situation von Kindern kosovarischer Roma in Deutschland und nach ihrer Rückführung in den Kosovo (Verena Knaus, Hil Nrecaj, Peter Widmann). Die Untersuchung wurde im Auftrag von UNICEF vom Zentrum für Antisemitismusforschung und einem internationalen Forscherteam Anfang des Jahres 2010 durchgeführt. Die Studie zeigt, dass dem Kindeswohl nicht Rechnung getragen wird, dass die Familien in

Armut getrieben und traumatisiert werden, dass Kinder und Jugendliche in ihren Bildungschancen drastisch behindert sind. In der Folge wird ein beträchtlicher Teil der Abgeschobenen wieder in Deutschland erscheinen, das sie als ihre Heimat empfinden. Sie werden dann aber von vornherein den Status von Illegalen haben. Auch für die französische Regierung, die entgegen EU-Recht Roma nach Rumänien abschiebt, müsste diese Erkenntnis von Interesse sein. (Integration unter Vorbehalt Zur Situation von Kindern kosovarischer Roma, Ashkali und Ägypter in Deutschland und nach ihrer Rückführung in den Kosovo, Englisch: Integration Subject to Conditions http://www.unicef.org/kosovo/RAEstudy_eng_web.pdf; deutsche Version: http://romarights.files.wordpress.com/2010/07/unicef-studie_roma_2010.pdf).

Der Begriff „Jenisch“ ist seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt, als Gruppenbezeichnung tritt er im 19. Jahrhundert in Erscheinung. Die Bezeichnung dient vor allem der Ausgrenzung Randständiger, die in „unehrlichen“ Gewerben tätig, die obdachlos oder nicht sesshaft sind, die eine Art Rotwelsch untereinander sprechen und weiter nicht definiert sind. Seit wenigen Jahren organisiert sich die Minderheit in Verbänden und Interessenvertretungen auf nationaler (d. h. eidgenössischer und deutscher) und internationaler Ebene. Ulrich Opfermann beschreibt den politischen und gesellschaftlichen Gründungsprozess der Repräsentation der Minderheit, die sich in Deutschland als Verfolgungsoffer des Nationalsozialismus und in der Schweiz als Objekt genozidaler Praxis durch Kindesfortnahmen versteht.

Neben dem diesjährigen Schwerpunkt widmet sich die neueste Ausgabe des Jahrbuchs dem zentralen Thema der Forschungsarbeit des Zentrums, dem Antisemitismus. Johannes Leicht macht in seinem Beitrag über die Alldeutschen und deren Bevölkerungspolitik nach rassistischen Kategorien die Entwicklungslinien von „Biopolitik, Germanisierung und Kolonisation“ deutlich, die 1939 als „ethnische Flurbereinigung“ realisiert wurden. Die Utopie der Alldeutschen eines ständisch organisierten autoritären Staates mit einer ethnisch homogenen „Volksgemeinschaft“ schloss die Lösung der „Judenfrage“ ein — der Antisemitismus radikalisierte sich mit den ausbleibenden militärischen Erfolgen im Ersten Weltkrieg, die die alldeutschen Ziele illusorisch machten. Die ihnen zu Grunde liegende biologistische Ideologie einer Bevölkerungspolitik kam dagegen im nationalsozialistischen Programm wenige Jahre später zur vollen Blüte.

Mehr als andere Publikationen hat Julius Streichers „Stürmer“ das Bild vom Juden geprägt, und das lange über die Jahre 1923 bis 1945 hinaus, in der das antisemitische Hetzblatt erschien. Julia Schwarz zeigt, wie der Zeichner Philipp Rupprecht unter Rückgriff auf gängige Stereotypen mit seinen Karikaturen das Bild des „Stürmer-Juden“ prägte. Zwei Zerrbilder propagierte der „Stürmer“, den reichen Juden als Ausbeuter, Verführer und Verderber und den armseligen Juden als Rabbiner, Hausierer, Künstler, der auf andere Weise Abscheu, Angst und Abneigung erregt.

Judenfeindschaft in einer evangelikalen Kirche wird in einer biographischen Skizze des Predigers Friedrich Heitmüller (1888-1965) thematisiert. Der Gründer der „Freien Evangelischen Gemeinde Hamburg“, der nach dem Zweiten Weltkrieg zum Präsidenten des Internationalen Bundes Evangelischer Freikirchen aufstieg, vereinigte in seinen Überzeugungen einen nationalistischen und theologisch begründeten Antisemitismus, anfängliche Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus, dann nach einer Phase opportunistischer Anbieterung Kritik an der NSDAP. Dauerhaft blieb die Judenfeindschaft des Evangelisten, der in seiner Freikirche immer noch in hohem Ansehen steht.

Dass auch in den besetzten Gebieten im Zweiten Weltkrieg antisemitische Propaganda der deutschen Okkupationsmacht den Judenmord explizit nicht thematisierte, gehört zu Svetlana Burmistrs Untersuchungsergebnis, das sie aus der Analyse der „Minsker Zeitung“ gewinnt. Juden wurden zwar als Fremdkörper, Schädlinge, Feinde, Schmarotzer usw. stigmatisiert, aber die Realität der Verfolgung sollte auch dort, wo das Publikum mit ihr unmittelbar konfrontiert war wie in Weißrussland, nicht benannt werden.

War Stalin Antisemit? Als Indizien für diese Vermutung dienen vor allem die Prozesse gegen Ärzte und das jüdische Antifaschistische Komitee Anfang der 1950er Jahre sowie die Gerüchte über eine geplante Deportation der Juden in der Sowjetunion. Matthias Vetter untersucht das Prob-

lem im Kontext der stalinistischen Minderheitenpolitik. Eingeordnet in das universale Feindbild des sowjetischen Diktators ergibt sich ein komplexer Befund: Abgesehen von persönlichen Resentiments gegen Juden waren sowohl Antisemitismus als auch „jüdischer Nationalismus“ unerwünschte politische Strömungen, die im Rahmen strategischer Überlegungen gegen „feindliche Minoritäten“ unter Dauerverdacht standen.

Bündnisse ideologisch nicht nur heterogener, sondern antagonistischer Gruppierungen, deren Bindekitt Antizionismus (und atavistischer Judenhass) bildet, werden im Beitrag von Michael Höltemann, Felix Knappertsbusch und Björn Milbradt analysiert, der ausgehend von Klaus Holz' Forschungen zur „Figur des Dritten“ transnationale Aspekte antisemitischer Feindbild-Konstruktionen in den Blick nimmt. Interessant sind die theoretischen Begründungen, die in Texten von Antimperialisten (vulgo Linksradiكالen), Neonazis und Islamisten geboten werden, um Solidarisierung gegen Israel und „die Juden“ zu rechtfertigen, wie etwa beim al-Quds-Tag und anderen Gelegenheiten demonstriert

Ruth Orli Mosser untersucht anhand der Kampagnen zum österreichischen Nationalrat und zum EU-Parlament Rhetorik und Metaphorik des ausländerfeindlichen und kulturrassistischen Diskurses, mit dem die FPÖ seit 2005 Europa als christlich-abendländische Wertegemeinschaft darstellt, um durch die Beschwörung einer drohenden Islamisierung Europas insbesondere Muslime auszugrenzen und den Islam als Religion zu diskriminieren.

Islam-Kritiker wie Antisemiten und Journalisten, die ihren professionellen Anspruch zur Information und Aufklärung des Publikums vertreten, berufen sich nach unsensiblen oder beleidigenden Veröffentlichungen gegenüber Protesten stets auf die Meinungs- und Pressefreiheit. An zwei bekannten Beispielen, den Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung Jyllands-Posten 2005 und einem Bericht über angebliche Organentnahmen von Palästinenser-Opfern durch die israelische Armee im schwedischen Aftonbladet 2009 untersucht Markus Meckl das Plädoyer auf Pressefreiheit, wenn antisemitische Stereotype agiert und antimuslimische Ressentiments bedient werden.

Das „Haus des Terrors“ in Budapest ist Sinnbild der ungarischen Erinnerungskultur, die sowohl die Zeit des Faschismus wie die des Kommunismus als Katastrophen der fremdbestimmten Nation begreift. Verantwortung und Schuld oder gar Kollaboration kommen im national-ungarischen Geschichtsbild nicht vor, der Judenmord ist als internationale Tragödie ohne Konnotation mit ungarischem Antisemitismus verortet, daran wird in einem „Holocaust-Gedenkzentrum“ seit 2004 an weniger prominentem Ort erinnert, wie Brigitte Mihok beschreibt. Auch die offizielle Akzeptanz der Geschichte des Genozids an den ungarischen Juden ändert nichts daran, dass Sinnstiftung durch die Geschichte für die ungarische Mehrheitsbevölkerung in nationalen Opfernarrativen als Folge deutscher bzw. sowjetischer Okkupation stattfindet, in die das Schicksal der ungarischen Juden nicht einbezogen ist.

Nach landläufiger Ansicht stand auf Hilfe für Juden im NS-Staat die Höchststrafe, tatsächlich waren Bürger des Deutschen Reiches aber nicht von einem Todesurteil bedroht, wenn sie Juden versteckten oder ihnen zur Flucht ins Ausland verholfen. Der Fall des Berliner Malers Franz Heckendorf, der mehreren Berliner Juden zur rettenden Flucht in die Schweiz verholfen hatte, zeigt ein Kapitel nationalsozialistischer Justizpolitik: Statt des Todesurteils wurde zwar nur auf Zuchthaus erkannt (und das eigentliche Delikt „Judenschmuggel“ wurde mit dem Motiv der Gewinnsucht kaschiert), aber die Härte der Vollstreckung intendierte, das Zugrundegehen des Verurteilten bis hin zur Deportation in das KZ Mauthausen in den letzten Tagen der NS-Zeit.

Willy Brandts Verhältnis zu Israel ist Gegenstand eines Beitrags von Shlomo Shafir, dem israelischen Journalisten und Historiker, der aus profunder Kenntnis der deutschen Sozialdemokratie die deutsch-israelischen Beziehungen im Kontext der Geschichte des Zionismus betrachtet. Brandts Vision des Friedens im Nahen Osten scheiterte an real-politischen Gegebenheiten. Shafir schildert den deutschen Sozialdemokraten als einen schwierigen Partner israelischer Politik, dessen Andenken vor allem aus seiner persönlichen Integrität als Antifaschist, auf seinem Symbolwert für das „andere Deutschland“ und seiner uneingeschränkten Empathie für die Opfer des Holocaust beruhte.

Mona Körte Oskar Roehlers bespricht Film „Jud Süß – Film ohne Gewissen“, der im September 2010 in die Kinos kam und bereits auf der Biennale im Frühjahr 2010 eine Debatte über die Fiktionalisierung historischer Ereignisse ausgelöst hatte. Wegen seines allzu freien Umgangs mit Fakten, vor allem der als Jüdin dargestellten eigentlich katholischen Ehefrau des Jud-Süß-Darstellers Ferdinand Marian wurde Roehler Geschichtsklitterung vorgeworfen.

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 19 (2010), Metropol Verlag Berlin (€ 21.-)

Abschiedsvorlesung Wolfgang Benz

Am 21. Oktober 2010 wurde Wolfgang Benz, der 20 Jahre lang das Zentrum für Antisemitismusforschung überaus erfolgreich geführt hat, vom Präsidenten der Technischen Universität Berlin mit der Goldenen Ehrennadel der Universität ausgezeichnet. Wolfgang Benz, der noch bis Ende März 2011 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung bleiben wird, hielt seine Abschiedsvorlesung, in der er über die Herausforderungen der „Antisemitismusforschung als akademisches Fach und öffentliche Aufgabe“ sprach: „Dass dieses Institut zur Erforschung der Judenfeindschaft in Deutschland errichtet wurde, hat viele Gründe. Die Beobachtung und Analyse des aktuellen Antisemitismus, das Bild Israels in der öffentlichen Meinung gehören zu den Gegenständen des Interesses ebenso wie Grundlagenforschung zum Wesen des Vorurteils. Die Beschäftigung mit Judenfeindschaft auf universitärer Basis ist in Deutschland ein Erfordernis der politischen Kultur. Demokratie und Toleranz als Grundlage menschlichen Zusammenlebens gehören zu den wichtigsten Lehren aus der Zeit des Nationalsozialismus. Dazu ist die ständige Prüfung des Zustands der Gesellschaft an ihrem sensibelsten Punkt, der Einstellung der Mehrheit gegenüber der jüdischen Minderheit und gegenüber Juden überhaupt, notwendig.“

Vertreter aus Politik und Gesellschaft wiesen in ihren Grußworten auf die große Forschungsleistung und die zahlreichen Studien von Wolfgang Benz hin, die zu Standardwerken der Zeitgeschichte wurden. S.E. Mordechai Lewy, Botschafter Israels beim Heiligen Stuhl: „Als ich in Berlin als Gesandter eintraf, hat mich Benz im Herbst 2000 zu einer Tagung eingeladen, in der das Thema Antisemitismus in der arabischen Welt behandelt wurde. Ein Thema, das samt Shoaleugnung seitdem nicht an Aktualität verloren hat. Es war Wolfgang Benz, der die Forschungen zu antisemitischen Ablagerungen im Denken der muslimischen Jugendlichen in Europa seit 2002 vorantrieb.“ Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland: „Ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Antisemitismusforschung sind in Europa singulär und haben weltweit Maßstäbe gesetzt. Ihr außergewöhnliches, international rezipiertes Werk, die Vielzahl an Aufsätzen, Büchern und Vorträgen ist ein inzwischen kaum mehr zu überschauender, äußerst wertvoller Schatz der Wissenschaft.“ Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats der Sinti und Roma: „Wolfgang Benz ist es auch in seinen eigenen Veröffentlichungen zum Holocaust, von denen viele längst zu Standardwerken geworden sind, stets ein Anliegen gewesen, den Völkermord an den Sinti und Roma einzubeziehen und unseren Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Barbara Distel, ehemalige Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau: „Wolfgang Benz hat als Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin in den vergangenen 20 Jahren neben all seinen anderen Aufgaben auch die KZ-Forschung entscheidend vorangetrieben. Er hat darüber hinaus – zumeist als Sprecher eines wissenschaftlichen Fachbeirats - für neue überzeugende Konzepte und Ausstellungen nahezu aller KZ-Gedenkstätten gekämpft. Als verlässlicher Bundesgenosse hat Wolfgang Benz für die Anliegen der Mitarbeiter der Gedenkstätten gestritten ohne jemals die Sicht der Opfer aus den Augen zu verlieren. Gleichzeitig hat er es verstanden, für die oftmals langwierigen und komplizierten Umgestaltungsprozesse ein ungewöhnlich hohes Maß an öffentlichem Interesse zu mobilisieren.“ Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jürgen Kocka, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung: „Es sind nicht nur professioneller Ehrgeiz und wissenschaftliche Wahrheitsuche, die Wolfgang Benz antreiben, wenngleich diese auch. Mehr als andere Fachgenossen bewegt ihn

vielmehr auch ein leidenschaftliches politisch-moralisches Engagement, der Glaube an die aufklärerischen Möglichkeiten und die politisch-pädagogischen Pflichten der Historiker. Daraus entstand ein Berufsweg, in dem die Rollen des Fachwissenschaftlers, des Wissenschaftsorganisations und des öffentlichen Intellektuellen verschmolzen.“

**Fünfte Sommeruniversität gegen Antisemitismus:
„Vom religiösen Vorurteil zum säkularen Ressentiment“
(9. bis 11. September 2010)**

Die Sommeruniversität, die erstmals in der Topographie des Terrors tagte, vermittelte kognitives Wissen über das Problem der Judenfeindschaft: durch Analyse von Vorurteilen und tradierten stereotypen Vorstellungen und durch die Betrachtung der historischen Entwicklung und aktueller Erscheinungsformen. 130 Teilnehmer folgten einem umfangreichen Programm, das Vorträge von Prof. Dr. Wolfgang Benz, Prof. Dr. Katajun Amirpur, Dr. Martin Kloke, Dr. Matthias Blum, Dr. Anselm Schubert, Prof. Dr. Albert Scherr und Dr. Juliane Wetzel umfasste. Workshops zu verschiedenen Fragestellungen aus dem Bereich der Antisemitismusforschung boten den Teilnehmern die Gelegenheit, die Themen noch einmal intensiver zu beleuchten und ihre eigenen Erfahrungen einzubringen. Als Diskussionsgrundlage für die neue Kinoproduktion „Jud Süß-Film ohne Gewissen“ wurde am ersten Abend der NS-Originalfilm „Jud Süß“ gezeigt. Den Abschluss des Programms bildete unter dem Titel „Entlegene Orte der Erinnerung eine Exkursion in das Museum des Todesmarsches im Belower Wald, in die Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin und die Gedenkstätte Gardelegen.

**Buchvorstellung 7. Dezember 2010
Handbuch des Antisemitismus
Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart
Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien**

Der dritte Band widmet sich Begriffen, Theorien und Ideologien des Antisemitismus von A wie "Abwehr" bis Z wie "Zwangstaupe". 88 Autoren erläutern in 150 Beiträgen Termini und Metaphern wie "Arierparagraph", "Rassenschande" und "Wucherjude"; Stereotype wie "Brunnenvergiftung", "Hostienfrevel" und "Gottesmord". Auch Phänomene wie Erlösungsantisemitismus, Holocaustleugnung und Antijudaismus werden behandelt. Das Handbuch setzt sich darüber hinaus ausführlich mit Theorien, Forschungsstrategien und politischen Kontexten der Judenfeindschaft – z. B. linker Antisemitismus, christlicher Fundamentalismus oder islamisierter Antisemitismus – auseinander.

Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 3. Begriffe, Theorien, Ideologien, hrsg. v. Wolfgang Benz, in Zusammenarbeit mit Werner Bergmann, Johannes Heil, Juliane Wetzel, Ulrich Wyrwa, Redaktion Brigitte Mihok, Berlin 2009 (Verlag de Gruyter, € 119,95)

**Buchpräsentation aus Anlass des Erscheinens der Publikation,
Dienstag, 7. Dezember 2010, 18:00 Uhr**

Ort: Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen beim Bund, Hiroshimastraße 12 – 16,
10785 Berlin Tiergarten

NEUERSCHEINUNGEN

Vorurteil und Genozid

Massengewalt vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in unsere Gegenwart als politische Praxis und gesellschaftliche Realität ist Gegenstand dieses Buches. Die These, dass Völkermord aus Intention nach ideologischen Prämissen entsteht, dass Genozid in Vorurteilen wurzelt, wird an den einschlägigen Ereignissen eines Jahrhunderts der Gewalt untersucht. Staatsverbrechen mit massenhafter Gewalt, politisch motivierte Vertreibung von Bevölkerungsgruppen mit allen Folgen für die Opfer sind jedoch nicht immer nach ihrer Intention und auch nicht wegen der Dimension des Leids Völkermorde. Aber auch Genozide, begangen aus dem ideologischen Vorsatz der Ausrottung von Menschen wegen ihrer ethnischen, sozialen, kulturellen oder religiösen Identität werden aus politischen und diplomatischen Gründen oft nicht als Völkermord wahrgenommen.

Wolfgang Benz (Hrsg.), Vorurteil und Genozid. Ideologische Prämissen des Völkermords, Wien/Köln/Weimar 2010 (Böhlau, € 35.-)

Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur

Ressentiments gegen Minderheiten in Jugendbüchern, Schullektüren, Comics oder Serien des unterhaltenden Genres sind oft nicht auf den ersten Blick erkennbar. Im Kindes- und Jugendalter erworben, bleiben sie besonders wirksam und bestimmen das Weltbild vieler Erwachsener. Die Folgen können Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt gegenüber ethnischen, kulturellen, sozialen oder sexuellen Minderheiten sein. Aus dem Inhalt: Wolfgang Benz, Von ausgrenzender Propaganda zur missglückten Zuwendung. Feindbilder und Vorurteile im Lesestoff junger Menschen; Mona Körte, Das Fremde in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm; Eske Wollrad, Kolonialrassistische Stereotype und Weiße Dominanz in der Pippi-Langstrumpf-Trilogie; Yasemin Shooman, „Durch Wüste und Harem.“ „Orient und Orientalen“ bei Karl May; Brigitte Mihok, Wild, lockend und gefährlich: „Zigeunerin“ und „Zigeuner“ als populäre Klischees im Comic; Sabine Berloge: „Natürlich ist das ein Problem für mich.“ Lesben und Schwule in der Jugendliteratur; Matthias Schwerendt, Rudolf Wiggers' „Rassebüchlein für die Jugend“. Radikaler Antisemitismus und völkische Orientbilder in antisemitischen Lektüren für den nationalsozialistischen Unterricht; Ute Benz, „Mutter, erzähl von Adolf Hitler!“ Demagogie im Kinderzimmer; Juliane Wetzel, „Damals war es Friedrich“. Vom zähen Leben misslungener guter Absicht.

Wolfgang Benz (Hrsg.), Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur, Berlin 2010 (Metropol Verlag, € 19.-)

Der KZ-Kommandant Hans Loritz

Acht Jahre stand der Augsburger Ex-Polizist Hans Loritz an der Spitze der Konzentrationslager Esterwegen, Dachau und Sachsenhausen, ehe er 1942 die Führung von Gefangenenlagern der SS in Norwegen übernahm. Loritz übte als dienstältester KZ-Kommandant starken Einfluss auf die SS-Karrieren anderer Täter aus, unterhielt gute Beziehungen zur Nachbarschaft der Lager und verfügte

über weitreichende Handlungsspielräume. Der ebenso rücksichtslose wie korrupte Lagerkommandant trieb im Dienst der „Volksgemeinschaft“ die Eskalation der Gewalt bis hin zum Massenmord zielstrebig voran.

Dirk Riedel, Ordnungshüter und Massenmörder im Dienst der „Volksgemeinschaft“: Der KZ-Kommandant Hans Loritz, Berlin 2010 (Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Band 12; Metropol Verlag, € 24.-)

Als ich in Auschwitz war - Bericht eines Überlebenden

Paul Schaffer wächst als jüngster Sohn einer jüdischen Familie in Wien auf. Nach dem Novemberpogrom 1938 flieht er mit seinen Eltern nach Belgien und Südfrankreich. Dort wird er zunächst interniert, danach mit seiner Mutter und Schwester über Drancy nach Auschwitz deportiert. Die Frauen werden sofort ermordet. Paul überlebt als Zwangsarbeiter bei Siemens-Schuckert. Nach der Evakuierung des Außenlagers Bobrek gelingt ihm auf abenteuerlichen Wegen die Flucht nach Frankreich.

Paul Schaffer, Als ich in Auschwitz war - Bericht eines Überlebenden. Mit einem Vorwort von Simone Veil, Berlin 2010 (Reihe Bibliothek der Erinnerung, Band 20; Metropol Verlag, € 17.-)

Lebenszeugnisse im Literaturforum

„Jureks Erben - Vom Weiterleben nach dem Überleben“

Wolfgang Benz im Gespräch mit Katarina Bader

Im Februar 2006 stirbt Jerzy Hronowski, genannt Jurek, unter mysteriösen Umständen in seiner Wohnung in Warschau. Auf seiner Beerdigung wird Katarina Bader klar, wie einsam ihr Freund Jurek in den letzten Jahren war. Als 18-Jährige hatte sie den damals fast 80-Jährigen in der Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz kennengelernt. Aus der Begegnung entwickelt sich eine Freundschaft. In den traurigen Geschichten, die Jurek über die Zeit im Lager erzählt, ist immer ein Funken Hoffnung: Sie handeln vom Essen-Organisieren und davon, wie er bei einem „medizinischen Versuch“ mit Fleckfieber infiziert wurde, aber überlebte, weil ein jüdischer Pfleger ihm heimlich Medikamente zuschob. Als Katarina Bader Jurek besser kennenlernt, merkt sie aber, dass er Erinnerungen jenseits dieser Geschichten hat. Quälende Erinnerungen.

Nach Jureks Tod bleiben Fragen: Warum war er so einsam? Wieso hat er sich von fast allen Menschen, die ihm eine Zeit lang nahe standen, im Streit getrennt? Um Antworten zu finden, besucht Katarina Bader einen ehemaligen Mithäftling; einen Pfarrer aus Norddeutschland, der seine Kindheit in der Nazi-Eliteschule Napola verbrachte und sich später zusammen mit Jurek für Versöhnung engagierte und Jureks Sohn Tomek, der als 16-Jähriger im Streit von zu Hause wegging und mit dem sich Jurek nie aussöhnen konnte.

Katarina Bader, Jahrgang 1979, hat in München, Krakau und Warschau Journalistik, Politikwissenschaft und osteuropäische Geschichte studiert. Sie lebt in München, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ludwig-Maximilians-Universität und ist außerdem als freie Journalistin tätig. 2007 wurde sie mit dem Deutsch-Polnischen Journalistenpreis ausgezeichnet.

Katarina Bader, Jureks Erben. Vom Weiterleben nach dem Überleben. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010.

Zeit: 16. Dezember 2010, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor

„Der Junge im Schrank – Eine Kindheit im Krieg“

Wolfgang Benz im Gespräch mit Senek Rosenblum

Senek Rosenblum wird 1935 als Sohn eines Getreidehändlers im polnischen Żychlin geboren, das nach der deutschen Eroberung im annektierten Reichsgau Wartheland liegt. Für die Familie Rosenblum markiert der Einmarsch der Deutschen, wie für alle Juden der Stadt, den Beginn von Ghettoisierung und Verelendung. 1942 versucht Seneks Vater mit seiner Frau, der Schwiegermutter und seinem Sohn in das Warschauer Ghetto ins Generalgouvernement zu fliehen, weil er fälschlicherweise annimmt, dass seine Familie dort sicherer sei. Nur Vater und Sohn gelangen schließlich nach einer Odyssee bei eisigen Temperaturen nach Warschau, die Mutter und Großmutter sterben unterwegs an Erschöpfung. Glücklicherweise gelingt es Seneks Vater, der als Schmuggler lebenswichtiger Waren an der Ghettomauer arbeitet, seinen Sohn wieder aus dem Ghetto heraus zu schleusen. Er überredet eine Polin, seinen Jungen in ihrer winzigen Wohnung zu verstecken, wo er zusammengekauert in einem Schrank ausharren muss, um nicht entdeckt zu werden.

Nur sehr wenige jüdische Kinder im besetzten Polen konnten gerettet werden. Zu ihnen gehört Senek Rosenblum, der jetzt, im Alter von über 70 Jahren, seine Erinnerungen publiziert hat. Nach dem Krieg hat er in München seine zweite Heimat gefunden.

Senek Rosenblum, Der Junge im Schrank. Eine Kindheit im Krieg. btb Verlag, München 2010.

Zeit: 20. Januar 2011, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor

„Beim Griechen – Wie mein Vater in unserer Taverne Geschichte schrieb“

Wolfgang Benz im Gespräch mit Alexandros Stefanidis

Alexandros Stefanidis erzählt die Geschichte seiner Familie, in deren Zentrum sein Vater Christoforos und das familiengeführte Restaurant „Der Grieche“ in Karlsruhe stehen. Seit 1971 spielt sich dort – im „Wohnzimmer“ der Stefanidis’ – nicht nur das Leben der sechsköpfigen Familie ab, es ist gleichzeitig eine einzigartige Bühne für deutsche Zeitgeschichte: Von der Gründerszene der Grünen bis zu absurden Situationen mit rassistischen Stammgästen, von der Zeit, als griechisches Essen fast schon ein politisches Statement war, bis zur Kapitulation vor der Döner-Welle hat die Geschichte des „Griechen“ neben todkomischen Alltagsgeschichten alle Elemente einer griechischen Tragödie.

Alexandros Stefanidis, Jahrgang 1975, hat in Heidelberg, Thessaloniki und Toronto Germanistik, Politikwissenschaft und Soziologie studiert und anschließend die Deutsche Journalistenschule in München besucht. Er schrieb als freier Autor für Die Zeit und den Stern. Seit 2005 arbeitet er für das Magazin der Süddeutschen Zeitung. Für seine Arbeit ist er mit mehreren Preisen geehrt worden, u.a. gewann er 2008 den CNN Journalist Award in der Kategorie Print.

Alexandros Stefanidis, Beim Griechen. Wie mein Vater in unserer Taverne Geschichte schrieb, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2010.

Zeit: 24. Februar 2011, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor

„Juden Narren Deutsche“ – Essays zur deutschen und europäischen Erinnerungskultur

Wolfgang Benz im Gespräch mit Hazel Rosenstrauch

Hazel Rosenstrauch bezeichnet sich als unjüdische Jüdin und nennt ihre Texte „Deutsche Studien“. Als Nachfahrin von Verfolgten beobachtet sie – skeptisch, heiter und auch böse – die Erinnerungskultur in Deutschland, Österreich, Europa.

Die Geschichten sind aus ihrem Leben gegriffen – in Berlin, in Wien oder auch in der Bischofsstadt Rottenburg. Denkmale, Stolpersteine und Orte der Erinnerung sollen mahnen. Wie aber wirken sie auf jemanden, der ständig an die Ausgrenzung seiner Vorfahren erinnert wird? Hazel Rosenstrauch beobachtet, denkt sich ihr Teil und schreibt es auf. Sie unterhält sich mit Heinrich Heine, lässt die Kulturgeschichte der Narren vorüberziehen und erfindet sich einen neuen Großvater. Sie wehrt sich gegen Zuschreibungen und möchte die verharschte Sprache aufbrechen.

Hazel Rosenstrauch wurde am Ende des Krieges in London als Tochter österreichischer Emigranten geboren, wuchs in Wien auf, versuchte, in die USA und nach Kanada auszuwandern und landete in Deutschland. Sie hat als Sozialwissenschaftlerin, Journalistin und Redakteurin gearbeitet und lebt jetzt als Autorin in Berlin.

Hazel Rosenstrauch, Juden Narren Deutsche, Persona Verlag, Mannheim 2010.

Zeit: 24. März 2011, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Naturkundemuseum oder Oranienburger Tor

Konferenzen

Sport und Nationalsozialismus: Erinnerungspolitik oder kritische Forschung? 6. Dezember 2010

Der Organisator der XI. Olympischen Spiele von Berlin 1936, Carl Diem (1882-1962), gilt in der Erinnerungspolitik der deutschen Sportverbände als Gründergestalt von besonderer Autorität. Kritische Forschungen zeigen allerdings, dass Diem sich intensiver im NS-Regime engagierte als allgemein bekannt ist. Dennoch weisen der Deutsche Olympische Sportbund und Teile der Sportwissenschaft auch in der aktuellen Debatte unbequeme Ergebnisse zurück und halten die Legende der Distanz Diems zum NS-Regime weiter aufrecht. Im Nationalsozialismus sei ein im Prinzip „unpolitischer Sport“ von den Machthabern „missbraucht“ worden; dies gelte auch für seine Funktionäre. Die Tagung „Sport und Nationalsozialismus: Erinnerungspolitik oder kritische Forschung?“ dient daher zuerst einer Stellungnahme zur bisherigen Forschung über Diem und zur Rolle des Sports im

Nationalsozialismus. Dabei werden Konstruktionen von Geschichte, wie sie die Autoren einer verbandsnahen Sportgeschichtsschreibung vertreten, kritisch hinterfragt. In einer weiteren Perspektive thematisiert die Veranstaltung ausgewählte Aspekte der Geschichte des Sports in Deutschland vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik. Ziel ist eine grundlegende Verständigung über die NS-Vergangenheit des deutschen Sports und seiner wichtigsten Funktionäre auf der Basis neuer Forschungserträge aus Sport- und Geschichtswissenschaft.

Anlass der Tagung ist das baldige Erscheinen der Studie von Ralf Schäfer „Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus. Carl Diem und die Politisierung des Sports im Kaiserreich“ im Metropolis Verlag Berlin.

Ort: Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin

Anmeldung: Dr. Ralf Schäfer; ralfschaefer@web.de

Prävention und Abwehr von Antisemitismus. Möglichkeiten - Aktivitäten - Desiderate. Eine Bestandsaufnahme 13. Januar 2011

In den letzten Jahren haben sich sowohl nationale als auch internationale Organisationen zunehmend der Prävention und Abwehr von Antisemitismus gewidmet. Staatliche Programme wurden aufgelegt, um Pilotprojekte in diesem Bereich zu fördern. Im November 2008 beschloss der Deutsche Bundestag die Einsetzung eines Expertengremiums zur Bekämpfung des Antisemitismus. Experten aus Wissenschaft und Praxis diskutieren in der Konferenz des Zentrums für Antisemitismusforschung die bisherigen Ergebnisse des Engagements von Politik und Zivilgesellschaft. Gefragt ist, wie die Präventionsarbeit zu bewerten ist und wie sich dies öffentlich auswirkt. Die Konferenz will über eine Bestandsaufnahme des bisher Erreichten hinaus Möglichkeiten, aber auch Desiderate eruieren, die als Grundlage für künftige Konzepte im Bereich der Antisemitismusbekämpfung dienen können.

Ort: Topographie des Terrors, Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Redaktion: Dr. Juliane Wetzel

Adresse:

Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Ernst-Reuter-Platz 7, 9. OG.

D-10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154

Fax: (030) 314-21136

<http://zfa.kgw.tu-berlin.de>

e-mail: wetz0154@mailbox.TU-Berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar